

Adel und Territorium

Einleitung

1.1. Im Hoch- und Spätmittelalter wurde regionale Herrschaft im mittleren Alpenraum – so wie in anderen Regionen West- und Mitteleuropas – von einer Vielzahl politischer Funktionsträger ausgeübt. Über Mittel zur Durchsetzung von Macht und politischer Kontrolle verfügten in erster Linie die großen Dynastien, die relativ instabile territoriale Raumeinheiten kontrollierten, dann der gewöhnliche Adel, kirchliche Institutionen (die bedeutenderen Hochstifte und – auf einer unteren Herrschaftsebene – kleinere Bistümer, Domkapitel und einige größere Klöster und Stifte), schließlich die ländliche Gemeinde, mittelbar auch die Städte im Einzugsbereich der Alpen.

Die Stellung der einzelnen Herrschaftsträger unterschied sich jedoch in den jeweiligen Raumbildungen innerhalb der Alpen. In den Ostalpen begünstigte das Eingreifen der römisch-deutschen Herrscher vor allem seit dem 11. Jahrhundert das Entstehen größerer territorialer Einheiten – diese sollten sich als beständiger erweisen als die Raumbildungsversuche in den Zentral- und insbesondere den Westalpen, die von einer deutlichen herrschaftlichen Zersplitterung im Zeichen des politischen Partikularismus einzelner Signorien geprägt waren. Zu den stabileren politischen Gebilden zählten – abgesehen vom Herzogtum Kärnten – insbesondere das Erzstift Salzburg, das Patriarchat Aquileia und die Hochstifte Brixen und Trient, die uns hier im besonderen interessieren. Im Brixner und Trienter Bereich gingen die Intensivierung lehnsrechtlicher Beziehungen und die Konzentration der Hochstiftsvogteien in der Hand einiger weniger Dynastengeschlechter Hand in Hand. Von nachhaltiger Bedeutung erwies sich die Politik der Grafen von Tirol-Görz. Nicht zuletzt aufgrund von Verwandtschaftsbeziehungen gelang es ihnen, im Laufe des 13. und frühen 14. Jahrhunderts eine Hegemoniestellung in weiten Bereichen der Ostalpen (Aquileia, Brixen und Trient) zu erlangen. Die Landeswerdung Tirols auf Kosten der Hochstifte Brixen und Trient fügte sich in die allgemeine Entwicklung im Regnum Teutonicum (sowie im übrigen auch in Mittel- und Norditalien) ein – die aufgrund dynastischer Sukzession seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in die Landesherrschaft eingerückten Habsburger behielten die von ihren Vorgängern geschaffene territoriale Ordnung bei, die damit ein Phänomen von langer Dauer wurde.¹

In diesem Spannungsfeld agierte der Adel im trientinisch-tirolischen Raum zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert. Seine Strategien zur Herrschaftsbildung konnten sich dem starken Einfluß der landesfürstlichen Macht und ihren Konditionierungen nicht entziehen. Im allgemeinen ist zu beobachten, „daß in den Ostalpen die Formierung dynastischer Adelsgeschlechter, die sich aktiv am Burgenbau beteiligten, mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung erfolgte und daß es bis ins 12. Jahrhundert keine konsistenten Formen lokaler Adelherrschaft gab“.² Adelherrschaft bildete sich hier in breiterem Ausmaß erst in einer zweiten Entwicklungsphase aus und war weitgehend von den Machtressourcen der Hochstiftsvögte bzw. des Landesfürsten abhängig. Die Formen herrschaftlicher Durchdringung eines Raumes – vor allem mittels einer Unzahl von Burgen mit (bis auf einige Ausnahmen) räumlich begrenztem Sprengel – gleichen somit auch anderwärts zu beobachtenden Entwicklungstendenzen. Durchaus als Sondererscheinung ist jedoch der Mechanismus der Auswahl und des Kreislaufs der Eliten sowie der inneren Dynamik der Adelsgesellschaft zu betrachten. Der soziale Aufstieg einer Adelsfamilie war in der Regel durch die Nähe zum Landesherrn bzw. Vogt bedingt: Auf den Aufstieg des Niederadels, der Ministerialität, folgte eine Phase, in der die Lehnbeziehung in den Vordergrund rückte. Nunmehr waren Amts- und Dienstfunktionen vielfach der Ausgangspunkt für die Konsolidierung lokaler Machtstellung. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit war der landesfürstliche Hof wichtiger Bezugspunkt für die Austarierung von Machtbeziehungen.

Für den Trienter und Tiroler Adel stellte sich grundsätzlich nicht – wie etwa für den städtischen Adel vieler Gegenden der Westalpen vor der Konsolidierung Savoyens – die Alternative, sich im Rahmen der städtischen Kommunen zu etablieren oder sich in den Einflußbereich einer fürstlichen Dynastie zu begeben, die nicht im Inneren der Alpen verwurzelt war. Nur einige wenige Adelsfamilien des südlichen Trentino versuchten sich im städtischen Milieu der norditalienischen Kommunen zu behaupten, sahen sich jedoch bald dazu gezwungen, wieder in die Sphäre der Habsburgischen Erbländer zurückzukehren. So konsolidierten sich im

1 Vgl. die zusammenfassende Darstellung von P. CAMMAROSANO, *L'organizzazione dei poteri territoriali nell'arco alpino*. In: G. CHITTOLETTI/D. WILLOWEIT (a cura di), *L'organizzazione del territorio in Italia e Germania. Secoli XIII–XIV*, Bologna 1994, S. 71–74, und G. TABACCO, *L'Italia delle signorie*. In: *Signorie in Umbria tra Medioevo e Rinascimento 1*, Perugia 1989, S. 1–21 (mit Hinweisen auf den Tiroler-Trentiner Raum).

2 CAMMAROSANO, *L'organizzazione dei poteri territoriali*, cit., S. 74.

Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts schrittweise dauerhafte Hierarchien und Sozialverhältnisse, die zu einer substantiellen inneren Homogenität auch des Adels führten. Als eigenem Stand kam dem spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adel eine tragende Funktion innerhalb der geltenden institutionellen Ordnung zu.

Jüngere Forschungsbeiträge haben sowohl am Beispiel der Westalpen wie des – gleichsam am anderen Ende der Alpen gelegenen – Patriarchats von Aquileia unsere Kenntnisse über die angedeuteten Mechanismen der Machtverteilung und deren Rückwirkungen auf die territoriale Ordnung im Spätmittelalter vertieft.³ Gut erforscht sind auch die familiären und verwandtschaftlichen Strukturen, mit Einschränkungen auch die wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte von Adelherrschaft.⁴ Weniger günstig ist die Forschungslage hinsichtlich der Zentralalpen: Hier wurde kürzlich auf eine gewisse Stagnation in den Forschungsbemühungen aufmerksam gemacht, die sowohl die italienische Seite der Alpen (wo die Entwicklung des Adels stark von den demographisch, politisch und wirtschaftlich mächtigen Städten wie Mailand oder Como geprägt war), als auch das Gebiet der Schweiz betrifft.⁵ Was den Adel des trientinisch-tirolischen Raums anbelangt, sind die Grundzüge der Entwicklung dank einer langen Tradition historisch-politischer und verfassungsgeschichtlicher Grundlagenforschung gut ausgeleuchtet. Zahlreiche Studien widmen sich der Geschichte des Adels im Verhältnis zu den Bischöfen von Trient und Brixen, den Tiroler Landesherren und den Habsburgern ab dem 12.–13. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit.⁶ Eine intensive Auswertung einzelner Adelsarchive sowie der bischöflichen und landesfürstlichen Archive könnte hier noch zu einigen Neugewichtungen und Präzisierungen im Detail führen und so weitere Untersuchungen über die Struktur von

3 Dazu G. CASTELNUOVO, *L'aristocrazia del Vaud fino alla conquista sabauda* (inizio XI–metà XIII secolo), Turin 1990 (mit weiterführender Literatur), und P. CAMMAROSANO, *L'alto medioevo. Verso la formazione regionale*. In: P. CAMMAROSANO/E. DE VITT/D. DEGRASSI, *Il medioevo* (Storia della società friuliana 1), Udine 1988, S. 11–155.

4 P. CAMMAROSANO (a cura di), *Le campagne friulane nel tardo medioevo. Un'analisi dei registri di censi dei grandi proprietari fondiari*, Udine 1985.

5 Dazu zusammenfassend R. BORDONE, *Le aristocrazie militari e politiche tra Piemonte e Lombardia nella letteratura storica recente sul Medioevo*. In: P. SCHIERA/G. COPPOLA (a cura di), *Lo spazio alpino. Area di civiltà, regione cerniera*, Neapel 1991, S. 130–131, mit Hinweisen auf das Veltlin und das Bistum Chur. Es wird die Tatsache unterstrichen, daß „Regionen wie das Engadin und das Veltlin ... in starkem Maße im Einflußbereich der Stadtstaaten lagen“. Hierzu auch CAMMAROSANO, *L'organizzazione dei poteri territoriali*, cit., S. 79, sowie R. SABLONIER, *Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66), Göttingen 1979.

6 Vgl. J. RIEDMANN, *Mittelalter*. In: J. FONTANA u. a. (Hg.), *Geschichte des Landes Tirol 1*, Bozen/Innsbruck/Wien 1990, S. 291–698 (mit einschlägiger Bibliographie).

Adelsfamilien anregen. Tatsächlich wurden neuerdings methodisch innovative Forschungsarbeiten prosopographischer Art vorgelegt.⁷ Die Landesgeschichtsschreibung stand dagegen noch bis vor wenigen Jahrzehnten im Zeichen einer einseitig besitzgeschichtlich-genealogischen Ausrichtung, die sich vorzugsweise langen Zeiträumen widmete und den Bogen zumeist bis ins 19. Jahrhundert spannte. Dies brachte mit sich, daß die innovativen methodischen Anregungen der französischen und deutschen Historiographie nur sehr zögerlich aufgenommen wurden, so daß Fragestellungen, die auf die wirtschaftlichen Grundlagen von Adels-herrschaft in diesem Raum abzielen, noch zu vertiefen sind.

1.2. Zu den Grundzügen der trientinisch-tirolischen Adelsgesellschaft zählte – auch in nachmittelalterlicher Zeit – die enge Bindung an die Person des Landesfürsten bzw. des Bischofs, die durch Amts- oder Lehensbeziehungen hergestellt wurde. Für den sozialen und politischen Aufstieg von Adelsfamilien stellte dagegen die Anlehnung an eine städtische Kommune oder an eine einzelne aufstrebende Dynastie keine tragfähige Alternative dar. So zeichnet sich ein von starker sozialer und politischer Stagnation gekennzeichneter gesellschaftlicher Gesamtzusammenhang ab, innerhalb dessen den Fürstbischöfen von Trient und dem Tiroler Landesfürsten ein in sich differenzierter Adel gegenüberstand, der sich nicht in enge geographische oder ethnische Grenzen pressen ließ.

Ungeachtet weitgehend gleichförmiger Sozialformen und Besitzstrukturen ist in der frühen Neuzeit im Vergleich zur mittelalterlichen Entwicklung dennoch ein grundlegender Strukturwandel zu beobachten. Er ist Ergebnis der Entstehung eines homogenen Territoriums seit dem 13. Jahrhundert und neuer institutioneller Strukturen, die die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie erneuerten.⁸ Die seit dem 16. Jahrhundert in ihren politischen Grenzen fest definierte räumliche Ordnung Tirols, die nach Süden durch die Grenzen des Hochstifts Trient und nach Norden

7 Grundlegend M. BITSCHNAU, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte 403), Wien 1983. Zu den einschlägigen Forschungen im Tiroler Raum zählen etwa J. NÖSSING, Die Herren von Wängen. In: O. TRAPP (Hg.), Tiroler Burgenbuch 5, Bozen/Innsbruck/Wien 1981, S. 71–78; I. MÜLLER, Die Herren von Tarasp, Disentis ²1986; E. KUSTATSCHER, Die Herren von Taufers, ungedr. phil. Diss. Innsbruck 1987; C. FORNWAGNER, Geschichte der Herren von Friendsberg in Tirol. Von ihren Anfängen im 12. Jahrhundert bis 1295 (Schlern-Schriften 288), Innsbruck 1992; R. LOOSE, Martinuzius von Burgeis und seine Leute. Ein Beitrag zur Geschichte des Bistums Chur im Vintschgau (13./14. Jh.). In: Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1993, S. 171–195. Für das Hochstift Trient genügt der Hinweis auf die Literaturzusammenstellung bei M. BETTOTTI, *L'aristocrazia trentina dal XII al XIV secolo*, ungedr. phil. Diss., Venedig 1993/94.

8 P. BURKE, *History and Social Theory*, Ithaca/New York 1993, S. 79–84.

durch die Landesgrenze bestimmt war, sah sich mit weiter gefaßten territorialpolitischen Ordnungsvorstellungen konfrontiert, die das innere Machtgefüge der Grafschaft langsam, aber stetig modifizierten. Die Übernahme neuer administrativer Praktiken im Zuge der kaiserlichen Reformen des späten 15. Jahrhunderts sowie die Orientierung an den Höfen der italienischen Signorien veränderten die traditionelle ständische Gliederung nachhaltig und schafften grundlegend neue Voraussetzungen für Formen des sozialen Wandels.⁹ Zu diesen Veränderungen in der politischen Architektur gesellten sich neue Formen sozialer Mobilität, die zwar durch die altergebrachten ständischen Zugangsbeschränkungen – wie Adelstitel und Adelsproben sowie die förmliche Bestätigung von Feudalbesitz – in vorhersehbare Bahnen gelenkt und somit normiert werden konnten, deren potentiell veränderndes, eventuell systemgefährdendes, die bisherigen Inhaber privilegierter Gruppen jedenfalls bedrohendes Aufstiegspotential jedoch nicht aufzuhalten war.¹⁰

Die Entstehung neuer territorialer Machtverhältnisse schuf zusätzliche Bezugspunkte regionaler Politik. Paradoxerweise war die Herrschaftsverdichtung der Bischöfe und der Tiroler Landesfürsten in einem immer deutlicher abgegrenzten, zudem homogener gewordenen Territorium nicht von einem Rückgang ständischer Mobilität oder von einer wachsenden Bezugnahme auf ein einziges Machtzentrum begleitet. Zum flexiblen und vielfältigen Rahmen der Reichsterritorien gehörend, ermöglichten die beiden staatlichen Formationen zahlreiche Beziehungsformen unter ihren Untertanen, die durch Familienbande oder Besitz gewährleistet wurden und eine fortwährende politische Verständigung und den kulturellen Austausch ermöglichten. Von der extremen Durchlässigkeit der Grenzen des Fürstbistums, der Grafschaft und des Reichs profitierte in erster Linie der ständische Adel, der sich ein beachtliches Stück an Bewegungsfreiheit sicherte. Die intensive geographische Mobilität und die vielfältigen Formen politischer Zugehörigkeit stellten gleichsam einen genetischen Faktor dar, den der

9 V. PRESS, *The System of Estates in the Austrian Hereditary Lands and in the Holy Roman Empire: A Comparison*. In: R. J. W. EVANS/T. V. THOMAS (ed.), *Crown, Church and Estates. Central European Politics in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, New York 1991, S. 1–22.

10 P. FELDBAUER, *Herren und Ritter (Herrschaftsstruktur und Ständebildung = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 1)*, Wien 1973. Insgesamt zum Vorgang W. SCHULZE, *Die ständische Gesellschaft des 16./17. Jahrhunderts als Problem von Statik und Dynamik*. In: DERS. (Hg.), *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 12)*, München 1988, S. 1–17. Die Mitgliederlisten der „Landschaft“ zeigen deutlich die steigende Zahl der landständischen Adelsfamilien, vgl. W. KÖFLER, *Land, Landschaft, Landtag. Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis zur Aufhebung der landständischen Verfassung (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 3)*, Innsbruck 1985, S. 60.

mittelalterliche Adel an die Stände der frühen Neuzeit weitergab. In diesem Teil des Alpenraums verliehen die neuen Herrschaftsformen im Territorium dem Adel zweifelsohne eine größere Geschlossenheit, sie nötigten ihn jedoch keine allzu strenge und verpflichtende politische Loyalität ab.

2. Die hier veröffentlichten Forschungsergebnisse¹¹ untersuchen nur einige Aspekte dieser vielgestaltigen Wirklichkeit, wobei sie einen weiten chronologischen Bogen vom Ende des 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts schlagen. Die Beiträge folgen verschiedenen methodischen Ansätzen und widmen sich unterschiedlichen Fragestellungen. Die Übersichtsdarstellungen konzentrieren sich auf die Herrschaftsausübung des Adels, die Fallstudien beziehen sich auf ein Ereignis adeliger Selbstdarstellung, auf eine Institution (das Domkapitel von Trient) oder eine Fragestellung (die Besteuerung zu Beginn der Neuzeit). Die monographischen Profile nehmen Familien und Personen in den Blick, in denen eine soziale Typologie zum Ausdruck kommt.

2.1. Der Beitrag von Patrizia Cordin ist dem *Trionfo tridentino*, einem Opus in Versen gewidmet, dessen Verfasser, der Notar Leonardo Colombino, die von Kardinal Madruzzo inaugurierten Feierlichkeiten anlässlich des Sieges Kaiser Karls V. bei Mühlberg über den Schmalkaldener Bund zum Anlaß nahm. In der Schilderung Colombinos zeichnet sich eine deutlichere Artikulation der adeligen Gesellschaft ab, die für den Übergang zur frühen Neuzeit charakteristisch ist. Der Text, der die Komparsen der Festivitäten um die Person des Kardinals Cristoforo Madruzzo kreisen läßt, spiegelt die traditionelle Hierarchie der inneren Machtordnung im Trienter Hochstift wider. Im höfischen Leben wird aber auch eine neue gesellschaftliche Entwicklung repräsentiert, in der sich nun die Exponenten des städtischen Patriziats auf selbstbewußte Weise mit der älteren ländlichen Aristokratie vermischen.

Die legitimierende Funktion des Hofes und seiner kulturellen Veranstaltungen fand auch im Domkapitel von Trient seinen Ausdruck, das von Emanuele Curzel untersucht wird. Auch die Kanonikergemeinschaft übte

¹¹ Im Rahmen dieser monographischen Nummer von „Geschichte und Region/Storia e Regione“ waren ursprünglich weitere Beiträge geplant, die jedoch aus editorischen Gründen entfielen. Es handelt sich um S. LUZZI, Confraternite e aristocrazie. L'élite tirolese e tedesca nella *Hauerbruderschaft* di Trento (secc. XV–inizi XVII), U. PISTOIA, Dalla carità al dominio. Il giuspatronato della famiglia Welsberg sull'ospizio dei Santi Martino e Giuliano di Castrozza nei sec. XV e XVI: prime ricerche, und L. SANTARELLI, Un giurista nel Quattrocento trentino: Calepino de Calepini.

– wengleich in größeren geographischen Dimensionen – eine integrative Funktion für emporkommende Adelsgeschlechter im kirchlichen und politischen Leben des Fürstbistums aus. Der wachsende Druck, den die Tiroler Regierung seit dem frühen 15. Jahrhundert auf die Trienter Bischofskirche entfaltete, wurde in den Listen der Kanoniker des hl. Vigilius gewissenhaft verzeichnet – die Anzahl der Kleriker unter der Rubrik der *alemanni* stieg kontinuierlich. Zu hinterfragen ist dabei die herkömmliche These von einer erzwungenen „Germanisierung“ des Domkapitels, auch wenn die Zugangsvoraussetzungen zum Kapitel so modifiziert worden waren, daß einheimische wie auswärtige Kandidaten auf einen Typus von Prälaten verpflichtet wurden, der sich in Lebensstil und ideologischer Ausrichtung der adeligen Oberschicht des römisch-deutschen Reiches anglich.

Am Ende des 15. Jahrhunderts war zwischen dem Trienter und Tiroler Adel eine gewisse Nivellierung erreicht. In einem lange dauernden Prozeß wurden die bestehenden politischen und sprachlichen Unterschiede eingeebnet, städtische und ländliche Schichten einander angenähert, die Rechtspflege in den bischöflichen und in den landesfürstlichen Gerichten vereinheitlicht. Die Ergebnisse dieses Vorgangs, der schrittweise zur Ausbildung eines gemeinsamen Adelsethos führte, wurden erst im 17. und 18. Jahrhundert deutlicher sichtbar, als die gemeinsame reichsständische Zugehörigkeit des Adels die territoriale Herkunft zusehends in den Hintergrund rücken ließ. Die entschiedene Verweigerung gegenüber einer allzu nachhaltigen territorialen Assimilation gab sich vor allem an den Schwierigkeiten zu erkennen, vor die sich die Tiroler Kammer bei der Eintreibung von Steuern in der Grafschaft und insbesondere an der südlichen Peripherie des Bistums Trient gestellt sah. Als Gegenleistung für den weitgehenden Verzicht der landesfürstlichen Beamten auf Ingerenz in das Besitzmanagement des Adels verhielt sich dieser gegenüber der offiziellen Politik des Landesfürsten loyal. Dies erklärt, wie Marcello Bonazza aufzeigt, die Verspätung des Zentralisierungsprozesses in den südlichen Grenzgebieten Tirols. Es handelt sich um denselben Typus von Hindernissen, die einem „rationalen“ Gebrauch administrativer Praktiken in der Verwaltung des Territoriums entgegenstanden, wie Marco Bellabarba im Hinblick auf eine besondere Kategorie von Amtsträgern aufzeigt. Die Bestellung der landesfürstlichen und der bischöflichen Räte unterlag Kriterien, die auf eminent pragmatischen Überlegungen beruhten. Die Rücksichtnahme auf bestehende Privilegien, nicht zuletzt auch auf wirtschaftliche Vorteile konditionierten den Beamtenapparat auf nachhaltige

Weise. Beziehungsstrukturen von Patronage und Klientel verbanden das ländliche Burgensystem mit dem landesfürstlichen und bischöflichen Höfen, bestimmten die Rekrutierungsbedingungen der Bischöfe ebenso wie die informellen Beziehungen unter den adeligen Führungsschichten Tirols. Aufgrund dieser gemeinsamen Erfahrungen und Widersprüche in der politischen Praxis gestalteten sich auch die Regierungsfunktionen in den beiden Herrschaftsräumen weitgehend gleichförmig.

2.2. Exemplarisch für die Geschichte der Beziehungen zwischen Adelsfamilien und Herrschaftsgewalt sind die Forschungsarbeiten von Gustav Pfeifer und Marco Bettotti.

Pfeifers Untersuchung wendet sich am Beispiel der Herren von Liechtenstein (bei Bozen) einem von der neueren Historiographie des Trentino erstaunlich wenig beachteten Thema zu, nämlich der Geschichte der Ministerialität während des Aufstiegs und Niedergangs der fürstbischöflichen Macht. Die Trienter Ministerialität ist zweifellos ambivalenter, differenzierter, weniger eindeutig als „Schicht“ zu bestimmen als die des Hochstifts Brixen (hierzu noch immer einschlägig die Untersuchung von K. Fajkmajer¹²). Von besonderem Interesse sind die Ministerialen, die aus dem deutschsprachigen nördlichen Teil der Trienter Diözese stammen und deren Herkommen und Kultur deutsch geprägt sind. Das Fallbeispiel der Liechtensteiner ordnet sich in die typischen Verlaufsformen adeliger Familienpolitik ein, auch im Hinblick auf die relativ späte territoriale Verwurzelung des Geschlechts. Exakte Quellenkritik erlaubt die Unterscheidung dreier verschiedener, sich nach Liechtenstein nennender Personengruppen seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Besonders bedeutsam für den Aufstieg des zwischen 1189 und 1237 urkundlich bezeugten Heinrich von Liechtenstein und dann seines Sohnes Wilhelm war das politische Engagement in der Stadt Bozen, die endgültige Konsolidierung der Familie erfolgte in der Epoche Meinhards II.

M. Bettottis Untersuchung nimmt auf der Grundlage geographischer und territorialpolitischer Faktoren Formen herrschaftlicher Kernraumbildung und Machtkonsolidierung im Hoch- und Spätmittelalter in den Blick. Im Zentrum der Studie stehen mehrere im Etschtal nördlich von Trient radizierte Adelsfamilien zwischen dem Ende des 12. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das auffallend ähnliche politi-

12 K. FAJKMAJER, Die Ministerialen des Hochstiftes Brixen. In: Zeitschrift des Ferdinandeums III/52 (1908), S. 95–191.

sche Schicksal der Herren von Giovo, von Mezzo, von Cembra und von Salurn führt eine Umbruchsphase vor Augen, in der die politischen Kräfteverhältnisse an der Alpentransversale entscheidend modifiziert wurden – Trienter Fürstbischof verlor als ursprünglicher Bezugspunkt für den lokalen Adel zusehends an Bedeutung. Entgegen der älteren Trienter und Tiroler Literatur war die „ethnische Grenze“ kein historisch relevanter Faktor der innerfamiliären Dynamik und der Beziehungsverhältnisse zum Landesfürsten. Diese Entwicklungen unterlagen vielmehr Bedingungen, die in *jeder* familiären Strategie präsent waren. Sie sind daher, wenn man so will, vorhersehbare Elemente eines allgemeinen Vorgangs, in dessen Zeichen sich verwandtschaftlicher Zusammenhalt im Laufe des 12. Jahrhunderts formierte und artikulierte. Auch die Verfügungsgewalt über Burgen und die Verdichtung der adeligen Grundherrschaft auf engem Raum waren in jene fortschreitende Territorialisierung der regionalen Herrschaft eingebettet, die den Übergang von einer noch auf den Trienter Fürstbischof zugeschnittenen Lehenshierarchie auf den sich formierenden Tiroler Institutionenstaat begleitete. Diese von „Normalität“ gekennzeichneten, „naturwüchsigen“ Verlaufsformen im Territorium unterstreichen nochmals, daß sich das relativ kompakte Erscheinungsbild des Adels und der Adelspolitik keinerlei ethnischen Gesichtspunkten unterordnen läßt.

Die Fallstudie von Gian Maria Varanini weist einen eher biographischen als prosopographischen Zuschnitt auf und führt zeitlich ins 15. Jahrhundert. Sie operiert mit einem für das Untersuchungsgebiet bestimmenden Strukturelement, das durchaus bekannt und gut erforscht ist – der Funktion des Etschtals als Korridor erhöhter geographischer und sozialer Mobilität zwischen Nord und Süd.¹³ Am Beispiel des Nikolaus Saibant, der in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts als landesfürstlicher Richter in Neumarkt südlich von Bozen wirkte, wird der Prozeß sozialer Behauptung eines Aufsteigers in einer städtischen Gesellschaft Oberitaliens herausgearbeitet. Das Nahverhältnis zum Tiroler Landesfürsten sowie eine aus dem Holzhandel resultierende Kapitalbildung sind Ausgangspunkt und Grundlage für eine Position von beachtlichem Einfluß und Ansehen innerhalb des Stadtpatriziats von Verona. Die

13 Allgemeine Hinweise hierzu, auch für eine frühere Zeit, bei J. RIEDMANN, Das Etschtal als Verbindungslinie zwischen Süd und Nord im hohen Mittelalter. In: Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studententagung/Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura. Atti del convegno internazionale di studi, Schloß Maretsch/Castel Mareccio – April 1989, Bozen 1991, S. 149–157.

später zu konstatierende soziale Abschottung großer Städte wie Verona wurde noch im 15. Jahrhundert durch Mechanismen der Zuwahl wirksam verhindert.¹⁴ Einmal mehr wird deutlich, daß bei der Erforschung des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adels im Untersuchungsraum schematische Vorstellungen aufgegeben werden müssen, um das relativ stabile Phänomen geographischer und sozialer Mobilität angemessen zu erfassen.

Marco Bellabarba

Gian Maria Varanini

14 Zu Formen des sozialen Aufstiegs des Adels in Tirol im 15. und 16. Jahrhundert vgl. H. NOFLATSCHER, Der Felderhof und die Freiherren von Enzenberg. In: *Adelige Jagdhöfe in Tirol*, hg. von der Messerschmitt-Stiftung (Berichte zur Denkmalpflege 4), Innsbruck/Wien/Bozen 1989, S. 71–102, und E. KUSTATSCHER, Die Jöchl von Jöchlsturn. Gewerkenadel um 1500. In: *Der Jöchlsturn in Sterzing*, hg. von der Messerschmitt-Stiftung (Beiträge zur Denkmalpflege 7), Innsbruck/Wien/Bozen 1992, S. 11–59.

Nobiltà e territorio

Introduzione

1.1. Nel pieno e nel basso medioevo, presiedono all'ordinamento del territorio nell'arco alpino – né potrebbe essere diversamente – le medesime istituzioni operanti nelle altre regioni dell'Europa centro-occidentale: grandi dinastie signorili che controllano labili circoscrizioni pubbliche e aristocrazia laica in genere; istituzioni ecclesiastiche (i maggiori principati ecclesiastici, e su una dimensione territoriale inferiore, episcopati, capitoli cattedrali, qualche grande monastero); le istituzioni comunitarie rurali; indirettamente, le città peri-alpine.

La "chimica", gli equilibri secondo i quali si dosano le presenze di queste diverse componenti sono tuttavia diverse nelle diverse porzioni del territorio alpino. Nelle Alpi orientali l'azione degli imperatori tedeschi favorisce, a partire dall'XI secolo soprattutto, l'asstarsi di alcune grandi circoscrizioni territoriali, più solide ed efficaci dei pallidi simulacri che nominalmente inquadravano, nelle Alpi centrali e soprattutto occidentali, il particolarismo signorile laico. Si allude naturalmente, oltre che al ducato di Carinzia, ai principati ecclesiastici di Salisburgo e Aquileia, e a quelli di Bressanone e Trento che qui specificamente interessano. Essi conobbero con tempi e caratteristiche diverse processi di diffusione delle relazioni feudo-vassallatiche oltre che di monopolizzazione dinastica, in alcune stirpi signorili, della carica avvocaziale. Particolarmente significativo fu il tentativo, basato su relazioni dinastico-parentali, dei conti di Tirolo e Gorizia di egemonizzare le cariche avvocaziali e quelle pubbliche nell'intero arco orientale alpino, ad Aquileia, Bressanone e Trento, fra il XIII e gli inizi del XIV secolo. Nel quadro del complessivo consolidarsi dello stato territoriale che caratterizza, nel corso del Trecento, tutto il territorio imperiale (non diversamente del resto dall'area centrosettentrionale italiana), l'affermazione degli Asburgo nella seconda metà del secolo si concretizzò nel territorio dei principati vescovili di Bressanone e Trento in una sostituzione dinastica, ma non portò ad una modifica radicale di assetti di potere destinati a durare a lungo.¹

1 Seguiamo qui la sintetica ricostruzione di P. CAMMAROSANO, *L'organizzazione dei poteri territoriali nell'arco alpino*. In: G. CHITTOLINI/D. WILLOWEIT (a cura di), *L'organizzazione del territorio in Italia e Germania: secoli XIII–XIV*, Bologna 1994, pp. 71–74, e G. TABACCO, *L'Italia delle signorie*. In: *Signorie in Umbria tra Medioevo e Rinascimento 1*, Perugia 1989, pp. 1–21, che contiene riferimenti anche all'esperienza tirolese e trentina.

È su questo scenario complesso che agiscono fra XII e XIV secolo, nel territorio trentino e tirolese, le famiglie dell'aristocrazia laica, le cui strategie di potere non poterono non essere fortemente influenzate dall'esistenza dei principati territoriali e dalle loro caratteristiche. Va osservato innanzitutto che in generale "l'assestamento delle famiglie titolari in via dinastica di poteri su castelli e relative circoscrizioni fu nelle Alpi orientali tardivo, non si ebbero consistenti forme di signoria locale prima del secolo XII":² in buona sostanza le aristocrazie laiche acquisirono il controllo di porzioni di territorio *posteriormente* e in parte *in dipendenza* dell'esistenza di poteri principeschi e avvocaziali. Le forme dell'organizzazione signorile – una miriade di territori castellani, limitati per superficie (con ben poche eccezioni) – non sono dissimili da quelle che si riscontrano ovunque; ma peculiare fu il meccanismo di selezione e di ricambio, la dinamica interna alla società aristocratica. Costantemente, il rapporto con il potere principesco o avvocaziale fu la via maestra per l'affermazione d'una famiglia aristocratica: ad una prima *vague* nella quale la promozione della ministerialità ebbe un ruolo importante, seguì una fase successiva nella quale prevalse il rapporto feudo-vassallatico, combinato con il rapporto funzionariale, che spesso divenne il punto di partenza di un consolidamento locale. In prosieguo di tempo, il rapporto con il potere – il potere dello stato tardomedievale e moderno – poté avere come scenario l'ambiente di corte.

Se si fa eccezione per poche famiglie del Trentino meridionale, destinate del resto a rifluire nella sfera del potere asburgico dopo l'opzione che avevano fatto per il "mondo" urbano e comunale italiano, l'aristocrazia trentina e tirolese non ebbe in linea di massima di fronte a sé quelle alternative (correlarsi ad un comune cittadino, oppure ad una delle dinastie principesche radicate ai margini dell'area alpina) che connotarono l'esperienza dell'aristocrazia signorile di molte aree delle Alpi occidentali prima della definitiva affermazione sabauda. Definì invece progressivamente, lungo i secoli XIV e XV, gerarchie ed assetti destinati a durare. Manifestò una sostanziale omogeneità al proprio interno, e fu inquadrata come *Stand* nell'ambito dello stato tardomedioevale e moderno, e vide così sancito il suo ruolo all'interno del quadro istituzionale vigente.

Per l'area alpina occidentale, da un lato, e per il territorio del patriarcato di Aquileia all'altro estremo geografico della catena, la ricerca recente ha approfondito per il basso medioevo (XII–XIV sec.) tanto gli aspetti, qui sopra accennati, degli assetti di potere e dei riflessi sull'organizzazione

2 CAMMAROSANO, L'organizzazione dei poteri territoriali, cit., p. 74.

territoriale,³ quanto le strutture familiari e parentali, e in parte anche la dimensione economica.⁴ Meno felice forse la situazione degli studi per le Alpi centrali: è stata rilevata di recente una certa *impasse* delle ricerche, sia per quanto riguarda il versante italiano (ove le vicende dell'aristocrazia sono fortemente influenzate dalla presenza al piede della catena alpina di comuni demograficamente, politicamente ed economicamente forti come Milano e Como) sia per l'area svizzera.⁵ Quanto all'aristocrazia del territorio trentino-tirolese, possiamo dire di conoscere nelle sue linee fondamentali – grazie ad una lunga tradizione di studi politico-istituzionali – la dinamica del rapporto con il potere vescovile trentino e brissinese, tirolese, asburgico, a partire dal secolo XII–XIII e sino agli inizi dell'età moderna.⁶ Una più attenta integrazione della documentazione conservata negli archivi familiari con quella degli archivi vescovili e principeschi potrà in futuro permettere correzioni, sfumature, precisazioni; e permetterà anche di aggiornare le ricerche – non altrettanto approfondite – sulle strutture della famiglia aristocratica. Solo di recente infatti sono state portate avanti indagini di carattere prosopografico condotte con metodologia aggiornata;⁷ su questi temi, la storiografia locale – ancora non molti decenni or sono legata ad un'impostazione "genealogistica", che prediligeva campagne cronologiche molto lunghe, destinate a giungere sino al XIX secolo

3 Cfr. rispettivamente G. CASTELNUOVO, *L'aristocrazia del Vaud fino alla conquista sabauda* (inizio XI–metà XIII secolo), Torino 1990, con ulteriori rinvii bibliografici; P. CAMMAROSANO, *L'alto medioevo: verso la formazione regionale*, in: P. CAMMAROSANO/F. DE VITT/D. DEGRASSI, *Il medioevo* (Storia della società friuliana 1), a cura di P. CAMMAROSANO, Udine 1988, pp. 11–155.

4 P. CAMMAROSANO (a cura di), *Le campagne friulane nel tardo medioevo. Una analisi dei registri di censi dei grandi proprietari fondiari*, Udine 1985.

5 Si vedano le rapide osservazioni di R. BORDONE, *Le aristocrazie militari e politiche tra Piemonte e Lombardia nella letteratura storica recente sul Medioevo*. In: P. SCHIERA/G. COPPOLA (a cura di), *Lo spazio alpino. Area di civiltà, regione cerniera*, Napoli 1991, pp. 130–131, con osservazioni relative alla Valtellina e all'episcopato di Coira. Sottolinea il fatto che "regioni come l'Engadina e la Valtellina ... furono assorbite in larga misura dall'espansione politica degli Stati cittadini" anche CAMMAROSANO, *L'organizzazione dei poteri territoriali*, cit., p. 79. Cfr. anche R. SABLONIER, *Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 66), Göttingen 1979.

6 J. RIEDMANN, *Mittelalter*. In: J. FONTANA e. a. (a cura di), *Geschichte des Landes Tirol 1*, Bozen/Innsbruck/Wien 21990, pp. 291–698, con esauriente bibliografia.

7 Fondamentale è il lavoro di M. BITSCHNAU, *Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte 403), Wien 1983. Tra le ricerche recenti su singole famiglie dell'area tirolese, cfr. ad es. – con riferimento a cronologie diverse, e con diverse caratteristiche – J. NÖSSING, *Die Herren von Wangen*. In: O. TRAPP (a cura di), *Tiroler Burgenbuch 5*, Bozen/Innsbruck/Wien 1981, pp. 71–78; I. MÜLLER, *Die Herren von Tarasp*, Disentis 21986; E. KUSTATSCHER, *Die Herren von Taufers*, tesi di laurea, Innsbruck 1987; C. FORNWAGNER, *Geschichte der Herren von Freundsberg in Tirol von ihren Anfängen im 12. Jahrhundert bis 1295* (Schlern-Schriften 288), Innsbruck 1992; R. LOOSE, *Martinuzius von Burgeis und seine Leute. Ein Beitrag zur Geschichte des Bistums Chur im Vintschgau (13./14. Jh.)*. In: *Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* 1993, pp. 171–195. Per il principato vescovile di Trento basti qui il rinvio alla esauriente bibliografia in M. BETTOTTI, *L'aristocrazia trentina dal XII al XIV secolo*, tesi di dott. di ricerca, Venezia 1993/94.

– sembra infatti avere recepito con una certa lentezza gli stimoli di rinnovamento metodologico provenienti dalla Francia e dalla Germania. Necessitano di larghi approfondimenti anche i problemi connessi all'economia signorile.

1.2. Alcuni lineamenti della società nobiliare trentino-tirolese – gli inscindibili rapporti con il potere avvocaziale o vescovile nelle forme della relazione feudo-vassallatica o funzionariale, i percorsi di affermazione e di consolidamento familiari privati dell'alternativa di correlarsi o a un comune urbano o a un'unica dinastia signorile in ascesa – tendono a protrarsi ben oltre la cesura tardomedievale. La sovranità dei principi vescovi di Trento o dei reggenti della contea tirolese, in un orizzonte connotato da forti inerzie sociali e politiche, continua a esercitarsi sopra un tessuto aristocratico poco disposto a inquadarsi entro rigidi confini geografici o etnici.

Dietro la sostanziale omogeneità delle fisionomie sociali e delle forme di radicamento si muovono tuttavia durante la prima età moderna importanti processi di trasformazione, conseguenza della nascita di strutture territoriali più omogenee e di sperimentazioni istituzionali che innovano i rapporti tra centro e periferia⁸. Sopra un ambito spaziale ormai ben definito nelle frontiere politiche, chiuso a sud dai confini del vescovato e a nord, oltre la barriera del Brennero, da quelli del *Land* tirolese, si calano una serie di avvenimenti che legano bruscamente gli assetti di potere interni a modelli di altri e più vasti ambiti territoriali. La recezione di schemi amministrativi mutuati dalle riforme imperiali del tardo Quattrocento o, su un altro versante, di tipologie istituzionali copiate dalle esperienze delle corti signorili italiane dispongono in un ordine diverso la tradizionale struttura per ceti⁹, alterando gli equilibri tra i corpi sociali e i modi in cui si declina l'organizzazione della vita associata. S'intrecciano poi a queste variazioni nell'architettura politica, meccanismi di ricambio e di ascesa sociale che la rigidità dei vecchi sbarramenti di ceto – titoli di nobiltà, prove genealogiche, ricognizione dei possessi feudali – contiene in limiti prefissati, regola nelle strategie, ma non riesce affatto a limitare.¹⁰

8 P. BURKE, *History and Social Theory*, Ithaca/New York 1993, pp. 79–84.

9 V. PRESS, *The System of Estates in the Austrian Hereditary Lands and in the Holy Roman Empire: A Comparison*. In: R. J. W. EVANS/T. V. THOMAS (ed.), *Crown, Church and Estates. Central European Politics in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, New York 1991, pp. 1–22.

10 P. FELDBAUER, *Herren und Ritter (Herrschaftsstruktur und Ständebildung = Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 1)*, Wien 1973. Efficace l'inquadramento di W. SCHULZE, *Die ständische Gesellschaft des 16./17. Jahrhunderts als Problem von Statik und Dynamik*. In: W. SCHULZE (Hg.), *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 12)*, München 1988, pp. 1–17. L'incremento delle presenze nelle matricoli nobiliari è segnalato da W. KÖFLER, *Land, Landschaft, Landtag. Geschichte der Tiroler Landtage von den Anfängen bis zur Aufhebung der landständischen Verfassung (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 3)*, Innsbruck 1985, p. 60.

La facitura di nuovi assetti territoriali rimescola ancor più gli ambiti di riferimento della politica locale. Paradossalmente, la chiusura entro confini più definiti dei poteri vescovili e tirolesi non si accompagna al restringersi della mobilità cetuale o all'imposizione di legami di obbedienza con un solo e isolato luogo di potere. Ancora comprese nella flessibile e variegata cornice dei *Reichsterritorien*, le due formazioni statuali lasciano aperte per i propri sudditi numerose strade di collegamento, forme più o meno nascoste di relazioni familiari e patrimoniali, continue occasioni di dialogo politico e di scambio culturale. Ad approfittare dell'estrema porosità dei confini tra principato, contea e Impero, è in primo luogo l'aristocrazia, che destreggiandosi entro la debolezza delle frontiere geografiche ritaglia per sé cospicui spazi di manovra. La cifra dell'intensa mobilità territoriale e della pluralità di appartenenze politiche sono un fattore genetico che i ceti medievali consegnano agli *Stände* della prima età moderna. In questo settore dell'area alpina, un nuovo impianto amministrativo rende più omogenea la società aristocratica, ma non la costringe entro obblighi di fedeltà politica troppo severi e vincolanti.

2. Le indagini qui pubblicate¹¹ esaminano solo alcuni aspetti di questa realtà multiforme, dislocandosi sull'arco cronologicamente molto ampio che qua sopra abbiamo evocato (dalla fine del XII alla metà del XVI secolo). Esse seguono approcci metodologici e si aggregano attorno a nuclei problematici diversi: da un lato, quadri d'insieme che focalizzano il rapporto fra aristocrazia e potere assumendo come punto d'osservazione un evento di auto-celebrazione aristocratica, una istituzione (il capitolo della cattedrale di Trento) o un problema (la fiscalità agli inizi dell'età moderna); dall'altro, profili monografici di famiglie e di persone espressivi di una tipologia sociale.

2.1. Il *Trionfo tridentino* oggetto del saggio di Patrizia Cordin, un'opera in versi composta dal notaio Leonardo Colombino all'epoca dei festeggiamenti voluti dal cardinale Madruzzo per la vittoria di Carlo V sui protestanti, racchiude nel racconto di una festa ambientata presso la corte trentina quei sintomi di maggiore articolazione della società nobiliare che abbiamo visto segnare la fase di transizione alla prima età moderna. La descrizione del Co-

11 Il progetto originario di questo numero monografico della rivista "Geschichte und Region/Storia e regione", modificato per ragioni editoriali, prevedeva anche l'edizione di S. LUZZI, Confraternite e aristocrazie: l'élite tirolese e tedesca nella *Hauerbruderschaft* di Trento (sec. XV-inizi XVII) nella prima sezione (il saggio uscirà nel prossimo numero di questa rivista), e di U. PISTOIA, Dalla carità al dominio. Il giuspatronato della famiglia Welsberg sull'ospizio dei Santi Martino e Giuliano di Castrozza nei sec. XV e XVI: prime ricerche, e L. SANTARELLI, Un giurista nel Quattrocento trentino: Calepino de Calepini (entrambi in stampa in "Studi trentini di scienze storiche") nella seconda sezione.

lombino si sofferma sulle gerarchie tradizionali dei poteri interni al principato vescovile trentino, facendo ruotare attorno alla persona del cardinale Cristoforo Madruzzo le comparse dei festeggiamenti. Ma coglie anche i caratteri di novità messi in luce dall'affermarsi di un ambiente cortigiano, nel quale gli esponenti del patriziato urbano si mescolano, con eguale prestigio, alla più vecchia aristocrazia del contado.

La funzione legittimante svolta dalla corte e dalle sue manifestazioni culturali trova modo di esplicitarsi anche nel capitolo cattedrale di Trento studiato da Emanuele Curzel. In forme simili, anche se giocate su dimensioni geografiche più ampie, il collegio dei canonici funge da integratore di nuove presenze aristocratiche nella vita ecclesiastica e politica del principato. La maggiore ingerenza esercitata dal governo tirolese sulla diocesi trentina dai primi anni del Quattrocento è puntualmente registrata dagli elenchi dei canonici vigiliani nei quali il numero dei chierici rubricati come *alemanni* sale costantemente. Scartata però l'ipotesi consueta della "germanizzazione" coatta del capitolo trentino, è forse più semplice scorgere in questo fenomeno l'istituzione di nuove regole d'accesso, vevoli per i candidati locali e forestieri, miranti a definire un tipo di prelato più vicino agli stili di vita e ai riferimenti ideologici della nobiltà che governa il sacro romano impero.

Sembra delinearsi un voluto ricorso a immagini e a modelli di comportamento analoghi nelle aristocrazie trentina e tirolese alla fine del Quattrocento, una tendenza a livellare i costumi, a smussare le diversità politiche ed etniche che avvicina ceti urbani e rurali, giurisdizioni sottoposte all'*auctoritas* episcopale e *Gerichte* soggette al *Landesfürst* tirolese. È un processo di lento accorpamento, di graduale assimilazione a un *ethos* nobiliare comune, i cui esiti emergeranno più chiaramente tra XVII e XVIII secolo, quando l'appartenenza a un unico *Stand* descritto nelle matricole delle diete farà perdere di peso specifico alle radici territoriali dei suoi membri. Su di essa incide la tenace resistenza a ogni progetto di assimilazione rivelata in primo luogo dalle difficoltà con cui gli uffici finanziari della camera tirolese devono misurarsi per riscuotere i gettiti fiscali nella contea e nelle periferie meridionali del vescovado trentino. La sostanziale rinuncia degli uffici principeschi all'ingerenza nella gestione dei patrimoni nobiliari, concessa in cambio di un chiaro lealismo negli affari inerenti il governo dello stato, denuncia – come mostra Marcello Bonazza – i ritardi dei processi di centralizzazione posti in opera nei due spazi confinanti. È lo stesso genere di ostacoli frapposto all'impiego "razionale" di strumenti amministrativi nella gestione del territorio, esaminato per una

categoria peculiare di ufficiali da Marco Bellabarba. A partire dagli stessi criteri di nomina, le scelte dei consigli principeschi sono guidate da regole di praticità, di rispetto dei privilegi, di convenienza economica, capaci di condizionare la fisionomia degli ufficiali delegati. Sullo sfondo di reti clientelari che uniscono gli insediamenti dei castelli rurali alle corti dei principi, i lignaggi vescovili e i casati tirolese, anche l'esercizio delle funzioni di governo taglia trasversalmente i due spazi territoriali, prigioniero delle stesse esperienze e delle stesse contraddizioni.

2.2. Esempari per la storia del rapporto fra famiglia aristocratica e potere territoriale sono le ricerche di Gustav Pfeifer e di Marco Bettotti.

L'indagine del Pfeifer affronta attraverso il caso dei Liechtenstein un tema notevolmente trascurato dalla storiografia trentina recente, quello della ministerialità nell'epoca dell'apogeo e della crisi del potere del principe vescovo. La ministerialità trentina è senza dubbio più ambigua e diversificata, meno definibile ed inquadrabile come "ceto", di quella brissinese (per la quale costituisce ancora un punto di riferimento una vecchia ma solida ricerca del Fajkmajer¹²): di particolare interesse sono i *ministeriales* provenienti dall'area settentrionale della diocesi, di lingua e di tradizione tedesca. Non diversamente da quanto accade per altre famiglie, e in connessione con quanto sopra ricordato a proposito del tardo radicamento al territorio, un'attenta rilettura della documentazione consente di identificare nel secolo XII tre distinti gruppi denominati dal predicato Liechtenstein. Notevole importanza per l'affermazione del *dominus Henricus de Liatstain*, attestato dal 1211 al 1237, e poi di suo figlio Guglielmo, ha il rapporto con la città di Bolzano; il consolidamento definitivo avviene all'epoca di Mainardo II.

Nel caso della ricerca di Bettotti, l'approccio è più specificamente legato al dato geografico e territoriale, e al condizionamento da esso esercitato sulle forme di radicamento e di esercizio del potere signorile. Si esaminano infatti in una fase decisiva della modificazione del quadro di riferimento politico (tra la fine del XII e la prima metà del XIV secolo, come dire fra il consolidamento del potere del principe vescovo e la sua "sostituzione" come referente delle famiglie aristocratiche) le scelte di alcune famiglie aristocratiche radicate nella valle dell'Adige a nord di Trento: i da Giovo, i da Mezzo, i da Cembra e i da Salorno. Il punto d'arrivo della ricerca è l'accertata "irrilevanza storico-istituzionale del 'confine' etnico" che le storiografie trentina e tirolese hanno sovrapposto alla dinamica familiare e di relazione con il potere territoriale che

12 K. FAJKMAJER, Die Ministerialen des Hochstiftes Brixen. In: Zeitschrift des Ferdinandeums III/52 (1908), pp. 95-191.

presiedono alle scelte di queste famiglie. L'emergere della coesione parentale nel corso del XII secolo ed il suo articolarsi, il procedere del radicamento al territorio attraverso il controllo (delegato e funzionariale, ovvero in proprio) dei castelli e la concentrazione o l'intensificazione della presenza fondiaria in una zona determinata, le modalità del "passaggio" da una gravitazione verso il principe vescovo alla intensificazione dei rapporti con l'area tirolese sono elementi se si vuole scontati – perché presenti in *ogni* strategia familiare –, e qui li rileviamo nella cronologia che caratterizza come si è accennato quest'area. Ma è proprio questa "normalità" che deve essere sottolineata, e che fa prevalere, almeno in quest'area, le omogeneità aristocratiche sulle "variabili" etniche.

L'altra ricerca compresa in questa sezione (dovuta a Gian Maria Varanini) ha un taglio piuttosto biografico che prosopografico, ed è spostata in avanti cronologicamente (XV sec.). Essa introduce tuttavia un altro elemento "strutturale" – del resto ben noto, e tante volte studiato – della storia del territorio trentino-tirolese: la funzione della valle dell'Adige come vettore della mobilità geografica e sociale fra nord e sud.¹³ Viene esaminato un caso di riuscita affermazione sociale in una società urbana dell'Italia settentrionale: una posizione di preminenza sancita nel territorio tirolese dal rapporto col potere pubblico (Nicola Saibante, il personaggio biografato, è nei primi decenni del Quattrocento *Richter* del giudizio di Egna) può trasformarsi – se c'è il denaro (conseguito grazie ad una risorsa alpina: il legname) – in una posizione di notevole autorevolezza nel patriziato di una grande città (la cui chiusura, conferma anche questo esempio, non deve essere né anticipata al Quattrocento né rigidamente intesa, operando sempre meccanismi di cooptazione).¹⁴ Occorre dunque evitare qualsiasi schematismo nello studio delle famiglie di quest'area, e aver ben chiara le perduranti mobilità geografiche e sociali, anche agli inizi dell'età moderna.

Marco Bellabarba

Gian Maria Varanini

13 Sul tema cfr. in generale, per un periodo precedente, J. RIEDMANN, Das Etschtal als Verbindungslinie zwischen Süd und Nord im hohen Mittelalter. In: Bozen. Von den Anfängen bis zur Schließung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studientagung/Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura. Atti del convegno internazionale di studi, Schloß Maretsch/Castel Mareccio – aprile 1989, Bolzano 1991, pp. 149–157.

14 Per esempi di ascesa sociale nobiliare nel Tirolo del '400–'500 cfr. i lavori di H. NOFLATSCHER, Der Felderhof und die Freiherren von Enzenberg. In: Adelige Jagdhöfe in Tirol, hg. von der Messerschmitt-Stiftung (Berichte zur Denkmalpflege 4), Innsbruck/Wien/Bozen 1989, pp. 71–102, e di E. KUSTATSCHER, Die Jöchl von Jöchlsturn. Gewerkenadel um 1500. In: Der Jöchlsturn in Sterzing, hg. von der Messerschmitt-Stiftung (Beiträge zur Denkmalpflege 7), Innsbruck/Wien/Bozen 1992, pp. 11–59.